

A. T. FEAR, *Rome and Baetica. Urbanization in Southern Spain c. 50 BC – AD 150*. Oxford Classical Monographs. Clarendon Press, Oxford 1996. XII, 292 Seiten, 3 Karten.

Südspanien, seit Augustus die Provinz Baetica, gilt allgemein als eine der am stärksten romanisierten Provinzen des Römischen Reiches. In einem oft zitierten Abschnitt seines Werkes beschreibt der augusteische Geograph Strabo die Auswirkungen dieser Romanisation auf die Turdetani, den iberischen Stamm, der das Baetis-Tal (Guadalquivir) bewohnte (3,2,15): sie hätten völlig die römische Lebensart übernommen, erinnerten sich nicht einmal mehr ihrer eigenen Sprache und die meisten von ihnen hätten das latinische Recht erhalten. Die umfangreiche augusteische Rekrutierung in diesem Gebiet für die Legionen, eine frühe Verbreitung römischen Städtewesens und die Tatsache, daß der erste römische Konsul von außerhalb Italiens wie auch mit Trajan der erste Kaiser aus der Baetica kamen, schienen dieses Urteil nur zu bestätigen. Die Arbeit Fears, anscheinend eine Dissertation, hat zum Ziel, dieses undifferenzierte Bild romanisierten Glücks etwas zurechtzurücken. Deshalb beginnt der Verf. mit einer recht instruktiven Einleitung über die geographischen und ethnischen Unterschiede in der Provinz, zwischen den blühenden landwirtschaftlichen Gebieten in den Campiñas des Baetistales, wo die Turdetani lebten, und den nicht so begünstigten, aber mit reichen Metallvorkommen ausgestatteten Zonen nördlich der Sierra Morena, der Heimat von Keltiberern.

Das zweite Kapitel (S. 6–30) behandelt Roms Einstellung zu Städten und zur Urbanisation überhaupt. Zu der Gesamttendenz des Buches, das Ausmaß der Romanisation der Baetica herunterzuspielen, paßt es, daß auch jede aktive Urbanisationspolitik der Römer in Zweifel gezogen wird, weil nicht nachzuweisen sei, daß die Römer dies im Interesse ihrer Untertanen getan hätten. Aber Agricola in Britannien und Pompeius am Pontus hatten alles andere als altruistische Motive, als sie städtische Mittelpunkte einrichteten, und Quinctilius Varus scheint eben an diesen einsichtigen Motiven gescheitert zu sein, als er in Germanien erste urbanistische Versuche unternahm. Auch Alexander gründete seine Städte ja nicht zum Wohle der Unterworfenen oder um ihnen griechische Kultur zu bringen, sondern aus strategischen und machtpolitischen Gründen. Dieses Argument, den Römern ein aktives Interesse an der Gründung von Städten abzuspochen, zieht also nicht.

Das nächste Kapitel (S. 31–62) schildert den Zustand Südspaniens (damals noch der *provincia Hispania Ulterior*) um 50 v. Chr., unmittelbar vor Beginn des Bürgerkrieges zwischen Pompeius und Caesar, der ja zum Teil (und in seinen erbittertesten Auseinandersetzungen) in Spanien ausgefochten wurde. Nach dem Verf. ist von Romanisierung zu diesem Zeitpunkt noch nicht viel zu bemerken. Die dauernde Bedrohung durch Lusitaner von außerhalb und durch Banditen von innerhalb der Provinz, die zu den charakteristischen befestigten Gehöften führten, verhinderten eine durchgreifende Befriedung. Auch Bürgerrechtsverleihungen habe es in dieser Zeit sehr wenige gegeben; wenn von Römern die Rede sei, seien dies entweder *conventus civium Romanorum* (meist Händler) in den Städten oder Einwanderer, die in den Bergwerken oder in der Landwirtschaft ihr Glück machen wollten. Man fragt sich dann allerdings, wie es zu der verbreiteten Übernahme ‚republikanischer‘ Gentilicia in der Baetica kam; einheimische Namen sind seit Augustus hier extrem selten. Auch bei Städten höheren Rechts gab es laut Verf. zunächst wenig Fortschritte: Er läßt bis 49 nur Carteia und Gades als solche gelten (muß dabei allerdings die Zeugnisse über die Kolonie in Corduba nicht sehr überzeugend beiseite schieben).

Das vierte Kapitel (S. 63–104) hat die elf Kolonien in der Baetica zum Inhalt. Gegenüber den fünf Kolonien in Lusitania und den zwölf in der Tarraconensis hat die Baetica, bezogen auf ihre Größe, eine sehr dichte Belegung mit Bürgerkolonien, die zudem fast alle im Guadalquivirtal lagen. Laut Verf. kam dies wohl eher, weil nach den Bürgerkriegen, in denen viele Hispanier auf der ‚falschen‘ Seite gekämpft hatten und enteignet worden waren, noch viel öffentliches Land zur Verfügung stand und nicht, weil man sie als „cultural ambassadors for Rome“ (S. 82) angesehen hätte. Unter die Kolonien zählt der Verf. auch Asido Caesarina und Iliturgi, nicht aber Gades, für das Ma. Paz García Bellido jüngst aufgrund von Münzlegenden wohl zu Recht den Koloniestatus postulierte.

Im fünften Kapitel (S. 105–130) geht es um die nichtkolonialen Gemeinden der Baetica zwischen Caesar und Vespasian, um die Bewertung der Angaben bei Plinius, den Quellenwert der Stadtbeinamen und die Unterscheidung von latinischen und Bürgermunicipien (die Diskussion, ob es überhaupt *municipia civium Romanorum* gegeben habe, läßt der Verf. beiseite). Die Meinung des Verf., daß so charakteristische Stadtbeinamen wie Fama Iulia, Concordia Iulia, Constantia Iulia, die zusammen mit Segida Restituta Iulia und Ugultunia Contributa Iulia in einem eng umschriebenen Gebiet der Baeturia Celtica liegen, nicht, wie man allgemein meint, auf offizieller Verleihung beruhen und wohl zusammen mit Erhebung in den Municipalrang vergeben wurden, sondern von den betreffenden Gemeinden selbst zur Unterscheidung von Städten gleichen Namens angenommen wurden, dürfte wohl kaum Bestand haben, ebenso der Versuch, eine Reihe von Beinamen mit caesarischen Anklängen wie *Aurelia* oder *Pontificense* aus diesem Kontext zu lösen oder gar *Aeneanici* als eine „quasi-transliteration of the tribal name of the town’s inhabitants“ (S. 119) zu erklären.

Das nächste Kapitel (S. 131–169) behandelt die sicher mit Abstand größte städtepolitische Maßnahme römischer Zeit, die die Baetica betraf, nämlich die Verleihung des latinischen Rechtes durch Vespasian an ganz Spanien und die sich hieraus ergebenden rechtlichen und urbanistischen Maßnahmen. Der einzige Text, der hiervon berichtet, ist eine Nebenbemerkung des PLINIUS (3,30) am Ende seiner geographischen Behandlung der Iberischen Halbinsel: *Universae Hispaniae Vespasianus imperator Augustus iactatum procellis rei publicae Latium tribuit*. Der Verf. 146 entscheidet sich, wie vor ihm schon A. B. Bosworth, für die Lesart *iactatus* und vermutet, Vespasian habe das *ius Latii* im Bürgerkrieg den Hispaniern gegeben, um die Halbinsel für sich zu gewinnen. Ob es sehr taktvoll gewesen wäre, in einem dem Titus dedizierten Werk dessen Vater als *iactatus procellis rei publicae* zu bezeichnen, sei dahingestellt.

In einem vorletzten Abschnitt (S. 170–226) werden die archäologischen Überreste der Städte in der Baetica vorgestellt und die Möglichkeit ihrer historischen Interpretation erörtert. Trotz aller Fortschritte der letzten Jahre in der archäologischen Landesaufnahme ist die Zahl der nicht oder kaum bearbeiteten antiken Städte oder der Fundorte ohne römische Namen immer noch erschreckend hoch. Für endgültige Aussagen ist es also vermutlich noch zu früh. Deutlich werden immerhin einige Phänomene. Republikanische Horizonte fehlen fast überall in der Provinz. Eine erste große Bauwelle ging in augusteischer Zeit durch die Provinz: bei den Kolonien sicher als Teil sozusagen der ‚Erstaussstattung‘, aber auch in Municipien oder sogar in peregrinen Städten (vgl. S. 173 ff. über das augusteische Forum in Baelo). Nach einem Rückgang in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. folgt dann, sicher in Zusammenhang mit der Verleihung des latinischen Rechts, unter den Flaviern ein neuer Aufschwung, der vielfach anscheinend auch schon der Beginn einer langsamen Stagnation war. Vor allem im unfruchtbareren Norden der Provinz sind nach dem Verf. (S. 218) deutlich weniger öffentliche Statuenweihungen, weniger Inschriften und weniger öffentliche Gebäude als im Baetistal festzustellen. Dort waren die Städte auch viel weiter verstreut als im Süden der Provinz, d. h. die fruchtbaren Felder in der Ebene trugen finanziell eine viel größere Zahl von unabhängigen Gemeinden, die ja jeweils ihre Verwallung, ihre öffentlichen Gebäude usw. brauchten. Ob diese ungleiche Verteilung auch damit zusammenhängt, daß im Norden der Provinz Keltiberer, im Tal Turdetaner wohnten, ist momentan noch unklar. Als Résumé dieses Abschnittes ergibt sich, daß die Romanisation weder chronologisch noch in ihrer Intensität einheitlich verlief. Vor den Flaviern war die Urbanisation der Provinz gering, und die meisten Städte waren und blieben eher klein. Ein größerer Schub erfolgte dann unter den Flaviern, aber vielleicht hat dies nur wenig mit der Latiumverleihung zu tun; es ist dies immerhin die Zeit, in der das Reich auf dem Höhepunkt seines Reichtums stand und auch sonst vielerlei Baumaßnahmen stattfanden.

In einem letzten Kapitel (S. 227–269) behandelt der Verf. das Überleben vorrömischer Kulturformen in der Baetica. Was ist der Zusammenhang zwischen der Urbanisation, die ja meist schon auf vorrömischen Wurzeln beruhte, und römischer Akkulturation? Drängten die Römer ihre Lebensformen und ihre Überzeugungen den Unterworfenen auf oder waren sie nur an Ruhe in der Provinz und der Erhebung von Steuern interessiert (m. E. eine falsche Alternative)? Nach einem Katalog ‚nicht-römischer‘ Erscheinungen, der von *Xviri* in manchen Städten über die berühmten Tanzmädchen von Gades bis zu angeblichen Menschenopfern in Baelo im 3. Jh. n. Chr. reicht, ergibt sich – nicht sehr erstaunlich –, daß die Römer ihre ‚Kultur‘ ihren Untergebenen nicht aufgezwungen haben, sondern daß der Impetus hierzu ebenso und vielleicht noch mehr von diesen selbst ausging.

Es handelt sich hier um ein Buch mit der These, daß nämlich der römische Einfluß in der Baetica in seinen Auswirkungen weit überschätzt wurde. Dies ist ein lobenswertes Korrektiv gegen die – weitgehend unreflektierte – Übernahme des Klischees von der ‚Baetica Romana‘, und insofern erfüllt das Buch einen Zweck. Weniger lobenswert sind einige andere Eigenschaften. Der Verf. neigt dazu, ‚Pappkameraden‘ aufzubauen und diese dann zu füsilieren (so S. 37 die Annahme, in einer Stadt, in die eine Kolonie deduziert wurde, hätte man sozusagen mit einer ‚tabula rasa‘ begonnen, vgl. auch S. 51, 82 u. ö.). Meist bleiben diese anonym (‚it has been held‘; ‚the orthodoxy‘), doch gelegentlich erhalten sie auch Namen, so z. B. S. 138 der Rez., der sich dort mit einer von ihm nie vertretenen Meinung konfrontiert sieht.

Die Literaturverarbeitung ist, besonders wo es sich um nichtspanische und nichtangelsächsische Werke handelt, lückenhaft: Zu *adtributio* wäre auf U. Laffi hinzuweisen (S. 95), zu den Beinamen bei Plinius (S. 116 ff.) auf den in der Pliniusausgabe von G. Winkler und R. König wieder abgedruckten Artikel von B. Galsterer-Kröll; zum latinischen Recht auf neuere Aufsätze von P. Le Roux; zur Verwaltung auf M. L. Cortijo Cerezo und anderes mehr. Das Buch hat kein Vorwort, aus dem man über den Termin der Fertigstellung etwas erfahren könnte, aber die an Anzahl und an Qualität immer zunehmende Literatur seit etwa 1990 ist so spärlich verarbeitet, daß der Verdacht naheliegt, daß die hauptsächlichen Arbeiten daran schon vor geraumer Zeit abgeschlossen wurden.

Die drei Karten sind entsprechend dem Format des Buches klein – zu klein, als daß sich aus ihnen sehr viel erkennen ließe. Hätte die Clarendon Press angesichts der Fragestellung des Verf., die zu Recht so viel Wert auf die lokalen Unterschiede legt, nicht eine, aber dafür größere, Faltkarte begeben können?
Bonn

Hartmut Galsterer